

# Die Severins-Vita als Quelle für das gottesdienstliche Leben in Norikum während des 5. Jh.

Von KLAUS GAMBER

Durch die Völkerwanderung ging für die Mittelmeer-Welt eine lange Periode des Friedens zu Ende. Die „pax romana“ hatte den meisten Gebieten des Imperium Romanum mehrere Jahrhunderte hindurch Ruhe und Sicherheit gewährt. Nur an den Grenzen fanden immer wieder Gefechte statt. Als der Westgote Alerich in der Nacht zum 24. August des Jahres 410, 1163 Jahre nach der Gründung Roms, in die Ewige Stadt einzog, ging ein Schrei des Entsetzens durch das Reich. Drei Tage plünderten die Barbaren, zogen dann aber wieder ab.

Überfälle, Plünderungen und Gewalttätigkeiten aller Art waren in der 2. Hälfte des 5. Jh. in den nördlichen Grenzprovinzen, vor allem in Noricum Ripense, dem heutigen Ober- und Niederösterreich, sowie in Raetia secunda, dem heutigen Südbayern, an der Tagesordnung. Sie erfolgten durch die jenseits der Donau wohnenden Germanenstämme, die Rugier, Heruler, Thüringer und Alemannen. Es ist erschütternd zu lesen, wie sehr die römische und romanisierte keltische Bevölkerung der genannten Gebiete unter diesen ständigen Überfällen zu leiden hatte.

Wir sind darüber eingehend unterrichtet durch die Lebensbeschreibung des hl. Severin. Sie ist als „Commemoratorium“ (Gedenkschrift) von Eugippius verfaßt<sup>1</sup>, der sehr wahrscheinlich aus Norikum stammte und zum Schülerkreis Severins gehört hat<sup>2</sup>. Er starb als Abt des Klosters Lucullanum bei Neapel, wohin die Gebeine des Heiligen gebracht worden waren.

Der Mönch Severin war um das Jahr 455 nach Norikum gekommen, und zwar nicht als Glaubensbote, da diese Provinz damals schon weitgehend christianisiert war<sup>3</sup>, sondern als Helfer in den Bedrängnissen und der Not der damaligen unruhigen Zeit. Vor seiner ehrfurchtgiebie-

<sup>1</sup> Herausgegeben von R. Noll, Eugippius. Das Leben des heiligen Severin (= Schriften und Quellen der Alten Welt 11 [Berlin 1963]). Hier S. 36–38 weitere Ausgaben des „Commemoratorium“ sowie umfangreiche Literatur.

<sup>2</sup> Dagegen meint E. Vetter, daß Eugippius „als Halbwüchsiger in Neapel“ war; vgl. Noll, Eugippius a. a. O. 34, Anm. 2; dazu S. 13.

<sup>3</sup> Vgl. R. Noll, Frühes Christentum in Österreich von den Anfängen bis um 600 nach Chr. (Wien 1954).

tenden Patriarchengestalt wurden selbst Barbarenkönige unsicher, sein Seherblick bewahrte die Einwohner immer wieder vor drohendem Unheil, weil sie noch rechtzeitig gewarnt werden konnten, sein rastloses soziales Wirken verschaffte ihnen in Notzeiten Nahrung und Kleidung. Persönlich bedürfnislos und streng gegen sich selbst, hat Severin dennoch den Blick für die leiblichen Bedürfnisse und irdischen Nöte seiner Mitmenschen nicht vergessen, wenn ihm auch als Mönch vor allem deren Seelenheil am Herzen lag<sup>4</sup>.

## I.

Nach diesen Vorbemerkungen nun zu unserem eigentlichen Thema, nämlich das gottesdienstliche Leben in Norikum während des 5. Jh., wie es durch die Severins-Vita erkennbar ist<sup>5</sup>. Wir beginnen mit den kirchlichen Verhältnissen. Staatliche und kirchliche Metropole Norikums („metropolis Norici“) war damals Tiburnia, auch Teurnia genannt (c. 21, 2), heute St. Peter im Holz, ein kleiner Ort im Tal der Drau unweit von Spittal<sup>6</sup>. Der Bischof („antistes“) der Stadt hieß damals Paulinus. In einem Schreiben an alle Ortschaften seines Gebiets („universa diocesis suae castella“) hat dieser in jenen unruhigen Zeiten auf Anraten Severins zu einem allgemeinen dreitägigen Fasten („triduanum ieiunium“) aufgerufen, um das Unheil, das dem Lande drohte, abzuwenden (c. 25, 2).

In Norikum wurde während des 5. Jh. der neue Bischof vom Klerus und Volk der betreffenden Stadt gewählt. So heißt es von Paulinus, die Bürger hätten ihn gedrängt das hohe Amt anzunehmen („cives ... coegerunt praedictum virum summi sacerdotii suscipere principatum“ c. 21, 2). Auch Severin hätte man gern zum Bischof erhoben („episcopatus ... honorem ut susciperet postulatus“ c. 9, 4); er hat jedoch dieses Amt abgelehnt, um sich ganz dem monastischen Leben und den sozialen Aufgaben widmen zu können. Severin war auch ohne Bischofsitz sowohl das geistige als auch weltliche Haupt Norikums gewesen.

Wir hören in der Vita weiterhin von einem „episcopus“ Mamer-tinus (c. 4, 2), ohne daß dessen Diözese genannt wird (vielleicht Favianis), sowie von Constantius, der „pontifex“ in Lauriacum (c. 30, 1), und Valentinus, der zuerst Bischof in Raetia secunda (mit dem Sitz in Sabiona?), später Abt („abbas“) eines Klosters war (c. 41, 1). Vermutlich

<sup>4</sup> Vgl. K. Kramert — E. K. Winter, St. Severin. Der Heilige zwischen Ost und West, 2 Bde. (Klosterneuburg 1958/59), sowie die ältere Arbeit von A. Baudrillart, Saint Séverin, Apôtre du Norique (Paris 1908).

<sup>5</sup> Frühere Arbeiten: R. Tomanek, Die innerkirchlichen Zustände in Norikum nach der Vita Severini des Eugippius, in: Weidenauer Studien 2 (1908) 351 ff.; A. J. Pfiffig, Christliches Leben im norischen Österreich zur Zeit des hl. Severin, in: Unsere Heimat (Wien) 31 (1960) 99 ff.

<sup>6</sup> Vgl. R. Egger, Teurnia. Die römischen und frühchristlichen Altertümer Oberkärntens (Klagenfurt 1948).

hatten damals weitere Städte in den Donauprovinzen<sup>7</sup> Bischöfe als Oberhirten. Zu denken wäre an Iuvao, das heutige Salzburg (c. 13, 1), Favianis, heute vermutlich Mauter bei Krems (c. 3, 1), Batavis, das heutige Passau (c. 19, 1) und an Vindobona (Wien) und Regino (Regensburg), zwei von Eugippius nicht erwähnte Städte.

In allen „oppida“ und „castella“ (c. 17, 1) gab es Priester („presbyteri“) und Diakone („diacones“) sowie weitere Kleriker (vgl. c. 1, 2; 2, 3). Unter den letzteren werden erwähnt Subdiakone (vgl. c. 16, 6: „Marci subdiaconi“) und Türhüter, die „ianitor“ (vgl. c. 16, 2: „Materni ianitoris“; c. 16, 4 „cum presbytero et diacono ianitoribusque duobus“), manchmal auch „aedituus“ (vgl. c. 10, 1; 16, 3), „ostiarius“ (vgl. c. 16, 2) und „ecclesiae custos“ (vgl. c. 1, 3) genannt werden. Weitere Kleriker werden — vielleicht nur zufällig — außer einem „cantor ecclesiae“ (24, 1) nicht erwähnt, dagegen einmal eine „virgo consecrata“ (16, 2)<sup>8</sup>. Bei den Kirchen befand sich, wie in Asturis (heute Klosterneuburg), ein „hospitium“ (vgl. 1, 3).

Auf Anregung des hl. Severin entstanden damals überall im Land Klöster. Das älteste und größte („antiquum et omnibus maius monasterium“), das möglicherweise schon vor der Ankunft des Heiligen bestanden hat, befand sich in Favianis (c. 22, 4). In den übrigen Städten handelte es sich jedoch meist nur um kleine Gemeinden mit einigen Mönchen (vgl. c. 22, 2 „cellulam paucis monachis ipse construxerat“ oder c. 19, 1 „more solito“). Die Klöster befanden sich, wie es scheint, regelmäßig außerhalb der Mauern (vgl. c. 4, 6; 22, 4).

Mönch wurde man durch Ablegung der Gelübde (vgl. c. 44, 2 „suscepto ... professionis sanctae proposito“; ähnlich c. 43, 6 „proposito suscepto“). Den größeren Klöstern stand ein „presbyter“ als Abt vor (vgl. c. 37, 1 „Marcianum monachum, qui postea presbyter ante nos monasterio praefuit“). Die zum „monasterium“ gehörende Kirche wurde „basilica“ genannt (c. 9, 3; 10, 1; 22, 2; 23, 2), während die übrigen Gotteshäuser allgemein „ecclesia“ heißen (c. 2, 1; 11, 2; 12, 3; 13, 4; 16, 1 etc.).

Über die bauliche Form dieser „Christi sacraria“ (c. 22, 3) wird noch eigens zu reden sein. Hier sei nur erwähnt, daß nicht alle Kirchen damals aus Stein erbaut waren. So erfahren wir in der Vita, daß die Einwohner von Quintanis (heute Künzing in Niederbayern) außerhalb ihres „municipium“ unmittelbar an der Donau eine hölzerne Kirche errichtet hatten (c. 15, 2).

Man legte Wert darauf, für die Weihe der Kirche Reliquien, „martyrum sanctuaria“ (ἁγίασματτα) genannt (c. 9, 3; 22, 2; 23, 1), zu erhalten. So wird in c. 22, 2 von der „sancti Iohannis benedictio“ gesprochen. Wir hören ferner von den „sanctuaria“ der Mailänder Märtyrer Gervasius

<sup>7</sup> Vgl. H. Thaller, Die Städte der Vita S. Severini im Donaauraum, in: Festschrift R. Egger II (Klagenfurt 1953) 315 ff.

<sup>8</sup> „Virgines sacratae“ gab es zu Beginn des 5. Jh. nachweisbar auch in der römischen Provinz Dacia mediterranea, wie die Schrift des Niceta von Remesiana, De lapsu Susannae zeigt; neueste Ausgabe von K. Gamber (= Textus patristici et liturgici 7 [Regensburg 1969]).

und Protasius (c. 9, 3) und von solchen des hl. Johannes d. T. (c. 23, 2), des Patrons der Mönche<sup>9</sup>. Es heißt beidemal: „Collocavit (sc. Severinus) officio sacerdotum“, d. h. sie wurden in der Kirche niedergelegt für den (Gottes-)Dienst der Priester (c. 9, 3; cf. 23, 2: „sacrauit officio sacerdotum“).

Nun zum gottesdienstlichen Leben in Norikum, wie sich es uns in der Severins-Vita repräsentiert. Interessant ist gleich zu Beginn die Nachricht, daß sich die Einwohner von Comagenis (heute Tulln am Wiener Wald) auf Anordnung Severins unter Fasten frommen Übungen hingaben (c. 2, 1)<sup>9a</sup>. Sie versammelten sich an drei Tagen hintereinander in der Kirche („in ecclesia per triduum congregati“) und begingen am Abend des dritten Tages die Feier des abendlichen Opfers („sacrificii vespertini sollemnitas“). Damit ist, wie wir noch sehen werden, die Meßfeier gemeint. Der Ausdruck „missa“ kommt in der Vita nicht vor<sup>10</sup>.

Ein Zweifaches wird hier ausgesagt, einmal daß es keine tägliche „sacrificii sollemnitas“ gab und zum zweiten daß diese am Abend begangen wurde. Da sonst nur noch, wenigstens was das 5. Jh. betrifft, in einigen Gegenden Ägyptens eine Eucharistiefeier am Abend, und zwar am Samstag-Abend, bekannt ist<sup>11</sup>, könnte man hinsichtlich der Interpretation der zitierten Stelle Bedenken äußern, wenn wir nicht in der Vita selbst weitere Belege für die Feier des Meßopfers am Abend vorfinden.

So wird in c. 13, 1—2 berichtet, daß Severin sich einmal während des Sommers in Iuvao (Salzburg) aufhielt. Als man sich am Abend zur „sollemnitas“ in der „basilica“ versammelt hatte, fand man kein Feuer, um die Lichter anzuzünden („ad accendenda luminaria“). Man versuchte Feuer aus einem Stein zu schlagen, doch hielt man sich dabei zulange auf, so daß die Zeit für die „vespertina sollemnitas“ vorüberging. Auf ein Gebet Severins hin flammte die Wachskerze („cereus“) in seiner Hand auf, und man konnte nun das abendliche Meßopfer („sacrificium vespertini temporis“) wie gewohnt begehen.

<sup>9</sup> Es darf hier darauf hingewiesen werden, daß die Pfalzkapelle der Agilolfinger in Regensburg ebenfalls dem hl. Johannes d. T. geweiht war; vgl. K. Gamber, Das Tassilo-Sakramentar. Das älteste erhaltene Regensburger Meßbuch, in: Münchener Theol. Zeitschrift 12 (1961) 205—209. Vielleicht steht dies Patrozinium in direktem Zusammenhang mit den in der Severins-Vita erwähnten Johannes-Reliquien. Erst in karolingischer Zeit wurde die Pfalzkapelle in Anlehnung an die königliche Kapelle in Aachen der Mutter-Gottes geweiht.

<sup>9a</sup> Ein allgemeines Fasten bei besonderen Notständen war schon bei den Juden bekannt; vgl. I. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner Entwicklung (Hildesheim 1962) 126, wo auf I Reg 21, 9 und Joel 1, 14; 2, 15 hingewiesen wird.

<sup>10</sup> Über die Verbreitung der Bezeichnung „missa“ im Sinn von Meßopfer im 4./5. Jh. vgl. K. Gamber, Missa. Von der dreifachen Bedeutung des Wortes, in: Römische Quartalschrift 63 (1968) 170—184.

<sup>11</sup> Darüber unten mehr!

Ein weiteres, noch deutlicheres Zeugnis! In c. 12 wird berichtet, daß sich während eines Aufenthalts Severins in Cucullis (heute Kuchel oberhalb Salzburgs) ein gewaltiger Heuschreckenschwarm in dieser Gegend niederließ. Der Heilige rief die Einwohner in der Kirche zusammen, wo den ganzen Tag über Gebete und Psalmen gesprochen wurden. Einer der Anwesenden, ein Klein-Bauer, verließ jedoch den Gottesdienst („opus dei coeptum deserens“) und begab sich auf seinen Acker, um hier den ganzen Tag („toto die“) die eingefallenen Heuschrecken zu vertreiben. Erst gegen Abend kehrte er in die Kirche zurück, um zu kommunizieren („ecclesiam communicaturus intravit“).

Unter „communicaturus“ ist ganz deutlich die Teilnahme an der Eucharistie gemeint, da auch c. 43, 8 vom „sacramentum communionis“ die Rede ist, das dem sterbenden Severin gereicht wird. Da jedoch im 5. Jh. ein Empfang der Eucharistie, vom Viaticum abgesehen, nur innerhalb des „sacrificium“ möglich war, muß demnach in Cucullis die „sacrificii sollemnitatis“ den Gebetsgottesdienst, der den ganzen Tag über andauert hat, am Abend abgeschlossen haben.

Aus der gleichen Ortschaft wird in c. 11 berichtet, daß auf die Anregung Severins hin durch die Orts-Geistlichen („per presbyteros loci“) ein dreitägiges Fasten („ieiunium triduanum“), wie in Comagenis, angeordnet worden war. Es war nämlich bekannt geworden, daß ein Teil der Bevölkerung noch den heidnischen Opfern („nefandis sacrificiis“) anhing. Severin hat außerdem noch anordnen lassen, daß am dritten Tag jede Familie zur Stunde des Opfers („ad horam sacrificii“)<sup>12</sup> eine Kerze mitbringen und eigenhändig an der Kirchenwand anbringen sollte.

Nach dem Psalmengesang („psalterio ex more decurso“) forderte der Heilige die anwesenden Priester und Diakone auf, zu Gott zu beten, daß die Götzendiener offenbar würden. Nach dem Gebet entflamten die Kerzen der „fideles“ von selbst, während die Kerzen der anderen ohne Flamme blieben. Wir finden hier demnach den Brauch, zur abendlichen Feier Kerzen auf die Leuchter an der Kirchenwand anzubringen. In Norikum wurden, wie es scheint, Öllämpchen wie im Süden nicht verwendet.

Außer der „sollemnitatis sacrificii“ war noch ein anderer Gemeinde-Gottesdienst üblich, nämlich der Psalmengesang zu Beginn der Nacht („in noctis principio psalmodia“ c. 30, 3), der uns bereits eben in Cucullis als eine eigene Feier begegnet ist (vgl. 11, 3: „psalterio ex more decurso“), die spätere Vesper<sup>13</sup>. Während sich hier deutlich die ganze Gemeinde an diesem Gottesdienst beteiligt hat, ist in c. 39, 1 ebenfalls von einer „noctis principio psalmodia“ der Mönche in Favianis die

<sup>12</sup> Ähnlich gebraucht Augustinus fast regelmäßig den Ausdruck „sacrificium“ für die Meßfeier; vgl. W. Roetzer, Des hl. Augustinus Schriften als liturgiegeschichtliche Quelle (München 1950) 95. Andernorts, so bei Ambrosius, Ep. 20, 5 (PL 16, 1037), finden wir statt dessen „oblatio“, dies regelmäßig bei der Pilgerin Egeria.

<sup>13</sup> Der Ausdruck „Lucernarium“ findet sich in der Vita nicht.

Rede. Es werden außerdem „matutinae orationes“ und andere Gebetszeiten („orationum tempore“) genannt, vielleicht Terz, Sext und Non.

(Severinus) Die Psalmen wurden dabei, wie es scheint, allgemein responsorial vorgetragen. Wir müssen dies aus einigen Beobachtungen annehmen. So heißt in c. 43, 9 der heilige Valentin die um sein Sterbebett versammelten Mönche Psalmen zu singen, was diese jedoch vor Schmerz nicht vermögen. Da beginnt er selbst den Psalm 150, den letzten der Laudes-Psalmen, doch waren die Umstehenden kaum in der Lage, zu den einzelnen Versen das Responsorium, wahrscheinlich das „Alleluja“, zu sprechen („in hoc versiculo nobis vix respondentibus“).

Der Vortrag der Psalmen war zudem im allgemeinen wohl die Aufgabe des Kirchensängers („cantor ecclesiae“ c. 24, 1). Die anwesenden Gläubigen hatten nur das jeweilige Responsorium zu den Psalmversen zu singen. So erklärt sich am einfachsten die Bemerkung in c. 12, 3: „Omnibus in ecclesia congregatis unusquisque in ordine suo psallebat ex more“; was wohl heißt: der Cantor sang vor und die Anwesenden respondierten.

Eigentliche Nachtgottesdienste („vigiliae“ c. 16, 1) waren selten. Sie beschränkten sich, abgesehen von der Ostervigil, die jedoch nicht eigens erwähnt wird, auf die feierlichen Exequien („exequia“ c. 14, 1), wie sie vor allem für einen verstorbenen Bischof oder Priester gehalten wurden. So erfahren wir in c. 16 von einem solchen Nachtgottesdienst für den Priester Silvanus des Kastells Quintanis, zu dem die Priester und Diakone der Umgebung gekommen waren. Der Verstorbene war in der Kirche aufgebahrt („in ecclesia feretro posito“), während die Anwesenden die ganze Nacht mit Psalmengesang zugebracht haben („noctem psallentes duxissent ex more pervigilem“).

Auch am Jahrestag („dies depositionis“ c. 41, 1) von Bischöfen und Priestern waren nach c. 41, 1 Vigilien üblich, wobei eine Meßfeier mitverbunden war. Es ist nämlich in der Vita ausdrücklich von „celebranda sollemnia“ bzw. „annua sollemnitas“ die Rede, wobei unter „sollemnitas“, wie oben gezeigt, nur die Feier der Eucharistie gemeint sein kann, ein Ausdruck, der in der Form „missarum sollemnia“ zuerst in Gallien und später (seit Gregor d. Gr.) auch in Rom üblich war.

An kirchlichen Festen wird zufällig nur der „dies epiphaniarum“ erwähnt. Sowohl die Verbindung mit „dies“ als auch die Pluralform „epiphaniarum“ (statt: „epiphania“ bzw. „theophania“) ist auffällig. Sie kehrt wieder in der kampanischen Epistelliste des Victor-Codex („In ieiunio epiphaniarum“, „In eodem die epiphaniarum“)<sup>14</sup> und als Überschrift in einem Sermo („De die Epiphaniarum“), der Niceta von Remesiana zuzuschreiben ist<sup>15</sup>. Möglicherweise gebraucht hier Eugippius einen Ausdruck, wie er in seinem Kloster bei Neapel und nicht wie er in Norikum üblich war. Andernfalls dürfen wir vermuten, daß die

<sup>14</sup> Vgl. K. Gamber, Die kampanische Lektionsordnung, in: *Sacris erudiri* 15 (1962) 326 ff., vor allem 328.

<sup>15</sup> Vgl. Weitere Sermonen ad Competentes, Teil II (= *Textus patristici et liturgici* 5 [Regensburg 1966]) 96 f.

Liturgie Norikums Verbindung gehabt hat zur Liturgie Kampaniens<sup>16</sup>.

Gegen Schluß der Vita findet sich in c. 44, 1 noch ein kurzer Hinweis auf die kirchlichen Geräte („altaris ministeria“). Direkt erwähnt wird nur ein silberner Kelch („calix argenteus“). Er stand in der Basilika des Klosters Favianis zusammen mit den übrigen Altargeräten auch nach der Opferfeier ständig auf dem Altar („imposita ... sacris altaribus“).

Erwähnenswert ist schließlich noch, daß in c. 23, 1; 28, 2; 29, 4 davon die Rede ist, Severin habe wichtige Handlungen stets mit den Worten des Psalms 112,2 „Sit nomen domini benedictum“ eingeleitet (vgl. c. 28, 3: „solitum sibi scripturae sanctae sermonem“). Ferner daß in c. 28, 3 berichtet wird, der Heilige habe sein Gebet mit dem Kreuzzeichen („signo crucis expresso“) zu vollenden gepflegt. Severin bringt das Kreuzzeichen auch am Fundament der Kirche in Quintanis an (vgl. c. 16, 3: „venerandae crucis expresso signaculo“). In c. 16, 4 bzw. c. 11, 5 hören wir, daß man bei inbrünstigen Gebeten kniete („in oratione curvatus oravit“ bzw. „fixis genibus precaretur“). Damit sind die kurzen Angaben über das gottesdienstliche Leben, wie wir sie in der Severins-Vita vorfinden, zusammengestellt.

## II.

Im 2. Teil unserer Untersuchung sind nun diese Angaben auszuwerten. Es geht dabei vor allem um zwei Dinge, einmal die Meßfeier am Abend und dann um die Gestalt des Kirchenbaus in Norikum anhand der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Ausgrabungen<sup>17</sup>.

Wie bereits oben kurz angedeutet, ist für das 5. Jh. eine Begehung der Eucharistie am Abend in der Hauptsache nur für einige Gegenden in Ägypten bezeugt; hier jedoch nur für den Samstag-Abend. Dies bezeugen die Kirchengeschichtsschreiber Sokrates (V, 22) und Sozomenus (VIII, 9). Letzterer meint: „In vielen Städten und Ortschaften Ägyptens kommt man gegen alle bestehende Gewohnheit am Sabbat gegen Abend zusammen und empfängt, nachdem man schon gegessen hat, die Mysterien.“<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Dies darf nicht verwundern, wenn man bedenkt, welche Rolle das Sakramentar des hl. Paulinus von Nola († 431) für die abendländische Liturgie im 5./6. Jh. gehabt hat; vgl. K. Gamber, Das kampanische Meßbuch, in: *Sacris erudiri* 12 (1961) 5–111; ders., Das Meßbuch des hl. Paulinus von Nola, in: *Heiliger Dienst* 20 (1966) 17–25, wo auf dessen Einfluß bis nach Dacien (Remesiana) hingewiesen wird.

<sup>17</sup> Vgl. G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della metropoli d'Aquileia (= *Studi di antichità cristiana* 24 [Città del Vaticano 1958]); K. Gamber, *Domus ecclesiae*. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet bis zum Beginn des 5. Jh. liturgiegeschichtlich untersucht (= *Studia patristica et liturgica* 2 [Regensburg 1968]) mit weiterer Literatur S. 8–12.

<sup>18</sup> Vgl. Th. Schermann, Agapen in Ägypten, in: *Theologie und Glaube* 5

Den jüngeren Brauch einer doppelten Eucharistiefeier, am Samstag-Abend und am Sonntag-Morgen, finden wir in den von Hengstenberg herausgegebenen Pachomiana. Hier heißt es: „Wir bringen immer zweimal in der Woche das Opfer dar, am Samstag-Abend und am frühen Sonntag-Morgen.“<sup>19</sup> An den übrigen Wochentagen dürfte demnach in den ersten Jahrhunderten keine Meßfeier in Ägypten üblich gewesen sein.

Außer dem Nilland war es die Gemeinde in Rom, die bis ins Mittelalter hinein an bestimmten Tagen, vor allem in der Quadragesima, eine abendliche bzw. später nachmittägige („ad nonam“) Messe kannte<sup>20</sup>. Am Quatember-Samstag dauerte der Gottesdienst ursprünglich bis in die Nacht hinein und schloß einen weiteren Stations-Gottesdienst am Sonntag-Morgen aus. Wir finden daher in den alten römischen Sakramentaren den Vermerk: „Die dominico vacat (sc. missa)“<sup>21</sup>.

Ob das abendliche „sacrificium“ in Norikum, ähnlich wie in Rom, auf die Tage beschränkt war, an denen gefastet worden ist, wissen wir nicht. Träfe dies zu, dann müßte man Beziehungen zwischen dem römischen und norischen Brauch vermuten. Es ist jedoch eigens zu vermerken, daß in der Vita kein einziger Fall einer Meßfeier am Morgen erwähnt wird<sup>22</sup>.

Der „sacrificii vespertini sollemnitas“ (c. 2, 1) voraus ging nach der Severins-Vita regelmäßig die Vesper, die in der Hauptsache aus Psalmen-gesang bestanden hat (vgl. c. 44, 5 „vespere psalmodia“; ferner c. 30, 3 „in noctis principio psalmodia“; ähnlich c. 39, 1 und c. 11, 2: „psalterio ex more decurso ad horam sacrificii...“). In Rom dagegen folgte die

(1913) 177—187; K. Gamber in: Ostkirchl. Studien (1958) 56 ff.; *ders.*, *Domus ecclesiae* a. a. O. 80 ff.

<sup>19</sup> W. Hengstenberg, Pachomiana. Mit einem Anhang über die Liturgie von Alexandrien, in: Beiträge zur Geschichte des christl. Altertums und der byz. Literatur. Festschrift A. Ehrhard (Bonn—Leipzig 1922) 251.

<sup>20</sup> So lautet z. B. die Überschrift an der Weihnachtsvigil im Sacramentarium Gregorianum: „In vigilia natalis domini ad nonam“; vgl. K. Gamber, Sacramentarium Gregorianum I (= Textus patristici et liturgici 4 [Regensburg 1966]) 23. — Ähnlich kennt Paulinus von Nola eine abendliche Meßfeier an Vigiltagen als Abschluß des Fastens. Nach dieser Feier kehrte jeder nach Hause zurück, wo eine festliche Abendmahlzeit folgte, wonach man sich kurz zur Ruhe begab. Spät in der Nacht ging man dann zur Vigilfeier; vgl. Carm. 23, 111 (CSEL 20, 198); „Nostes enim morem, quo ieiunare solemus ante diem et sero libatis vespere sacris quisque suas remeare domos. Tunc ergo solutis coetibus a templo domini, postquam data fessis corporibus requies sumpta dape, coepimus hymnos exultare deo et psalmis producere noctem“; dazu J. Quasten, Musik und Gesang in den Kulturen der heidnischen Antike und christlichen Frühzeit (= Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen 25 [Münster 1930]) 232 ff., bes. 242.

<sup>21</sup> Vgl. Gamber, Sacramentarium Gregorianum a. a. O. 44, 87, 108, 120.

<sup>22</sup> In c. 11, 2 ist im Zusammenhang mit der „hora sacrificii“ ganz konkret eine abendliche Feier gemeint, zu der Kerzen angezündet werden.



Vesper an Fasttagen erst auf die Meßfeier, ein Unterschied, der nicht übersehen werden darf.

Dagegen ist für die von Ägypten abhängige Kirche Äthiopiens eine abendliche Agape- (ursprünglich wohl: Eucharistie-)Feier im Anschluß an einen Vesper-Gottesdienst bezeugt. In den entsprechenden äthiopischen Liturgiebüchern bis ins 15. Jh. finden wir als Überschrift für diese Feier: „Über das Hereinbringen der Lampen beim Abendmahl der Gemeinde“<sup>23</sup>. Es heißt da:

Wenn der Abend gekommen ist, und der Bischof da ist, soll der Diakon eine Lampe bringen. Und in der Mitte aller Gläubigen stehend, im Begriff das Dankgebet zu sprechen, soll der Bischof zuerst den Gruß geben und also sprechen: Der Herr sei mit euch allen. Und das Volk soll antworten: Und mit deinem Geiste. Und der Bischof soll sagen: Laßt uns danksagen dem Herrn. Und das Volk soll sagen: Es ist würdig und recht [...]. Und er betet also sprechend: Wir danken dir, o Gott, durch deinen Sohn Jesus Christus [...] (es folgt der Text des Dankgebets). Und jeder soll sagen: Amen. Und wenn sie dann aufgestanden sind nach dem Abendessen und die Kinder und Jungfrauen gebetet haben, sollen sie die Psalmen sagen. Und nach dem soll der Diakon den gemischten Becher der Prospora nehmen ...

In Äthiopien finden wir also nach dem Anzünden der Lampe — es entspricht dies dem Anzünden der Kerzen in den norischen Gemeinden (vgl. c. 11; c. 13, 1—2) — und dem abendlichen Dankgebet des Bischofs einen Gesang der Psalmen. Ob hier Beziehungen zwischen der Liturgie Äthiopiens (Ägyptens) zu der von Norikum vorliegen, oder ob sich in den Nilländern und in Norikum ein urchristlicher Brauch erhalten hat, wissen wir nicht. Letzteres ist jedoch aufgrund der Ausgrabungen frühchristlicher Kirchen in Norikum sowie im gesamten Alpengebiet, von denen nun zu reden sein wird, zu vermuten.

Wie in einer eigenen Studie gezeigt worden ist<sup>24</sup>, hat sich im Alpengebiet bis in die ersten Jahrzehnte des 5. Jh. ein Kirchenbautypus erhalten, der in den meisten übrigen Teilen des Reichs schon 100 Jahre früher anderen Bauformen hat weichen müssen, nämlich die frühchristliche Hauskirche („*Domus ecclesiae*“)<sup>25</sup>. Das älteste Zeugnis, das auf uns gekommen ist, befindet sich in der parthisch-römischen Grenzstadt

<sup>23</sup> So schon in der äthiopischen Fassung der Ägyptischen Kirchenordnung; vgl. H. Duensing, *Der äthiopische Text der Kirchenordnung des Hippolyt* (= Abhandl. der Akad. d. W. in Göttingen, Phil.-hist. Kl., Dritte Folge Nr. 32 [Göttingen 1946]) 75—79. Sie ist auch in das äthiopische Rechtsbuch *Senodos* und schließlich in die Kirchenordnung des Zar'a-Jacob (1434—1468) eingegangen. Sie gehört jedoch sicher nicht zum Urtext dieser Kirchenordnung, wie B. Botte, *La tradition apostolique de Saint Hippolyte* (= Liturgiegeschichtl. Quellen und Forschungen 39 [Münster 1963]) 64 ff. meint.

<sup>24</sup> Gamber, *Domus ecclesiae* (siehe oben Fußnote 17).

<sup>25</sup> Die Bezeichnung „*Domus ecclesiae*“ ( *οἶκος ἐκκλησίας* ) mehrmals bei Eusebius, H. E. VII, 30; VIII, 15; IX, 9; vgl. DACL IV 2 1442.

Dura-Europos<sup>26</sup> und stammt aus d. J. 256. Es handelt sich in allen Fällen um einen oder mehrere Versammlungsräume, die eine Fläche von durchschnittlich 7 x 12 m aufweisen und zu denen meist noch einige Nebenräume, so ein Baptisterium, gehören. Die Gesamtanlage unterscheidet sich kaum von einem größeren Wohnhaus der Antike.

Ein Charakteristikum der alpenländischen Hauskirchen ist die in der Mitte des Versammlungsraumes befindliche sigma-förmige (d. h. halbrunde) gemauerte Bank, die im allgemeinen einen Durchmesser von 5 m aufweist. Vor ihr stand ehemals ein hölzerner (Altar-)Tisch, der entweder ebenfalls sigma-förmig oder rund war. Die anwesenden Gläubigen hatten bei der Eucharistiefeier auf dieser Steinbank Platz genommen, während die Vorderseite des Tisches unbesetzt blieb. Die gleiche Sitzordnung begegnet uns auf den ältesten Darstellungen des letzten Abendmahls<sup>27</sup>.

Diese ursprüngliche Sitzordnung der Teilnehmer am eucharistischen Mahl konnte nur so lange aufrecht erhalten werden, als die Gemeinden nicht viel mehr als 20 Mitglieder zählten. Sie mußte mit dem Anwachsen der Zahl der Gläubigen in der Ära Konstantins in einigen Gegenden, so im Osten, schon bald, in anderen, wie im Alpengebiet, wegen der hier relativ spät einsetzenden stärkeren Christianisierung erst zu Beginn des 5. Jh. aufgegeben werden.

Uns interessiert hier der Kirchenbau zur Zeit des hl. Severin, also etwa 50 Jahre nachdem man auch im Alpengebiet die frühchristliche Ordnung aufgegeben hatte. Auch aus dieser Periode haben die Ausgrabungen einige Kirchen-Bauten in den Fundamenten freigelegt.

Aus der in der Severins-Vita einigemal erwähnten Stadt Lauriacum (heute: Lorch) sind zwei Bauten, die für den christlichen Gottesdienst bestimmt waren, in ihren Fundamenten festgestellt worden. Der eine befand sich in der Nähe des Prätoriums. Er zeigt noch die typische Gestalt der alpenländischen Hauskirche mit der gemauerten Sigma-Bank (vgl. Fig. 1)<sup>28</sup>. Man hatte hier beim Anwachsen der Gemeinde die Trennwand zum zweiten, etwa gleich großen Raum (7,3 x 9 m) beseitigt und dadurch einen Kultraum von ungefähr 130 qm erhalten<sup>29</sup>. Auf der Sigma-Bank hatten jetzt nur mehr die Priester und Kleriker ihren Platz, die Gläubigen befanden sich im „Schiff“ der Kirche. Weil in der Severins-Vita davon die Rede ist, daß diese an ihren Plätzen an der Kirchenwand Kerzen befestigt haben (vgl. c. 11, 2), dürfen wir vermuten, daß sie auf Holzbänken saßen, die an den Seitenwänden angebracht waren<sup>30</sup>.

<sup>26</sup> Vgl. A. v. Gerkan, Zur Hauskirche von Dura-Europos, in: *Mulus* (1964) 143—149 mit weiterer Literatur.

<sup>27</sup> Vgl. Gamber, *Domus ecclesiae* 86 ff.

<sup>28</sup> Vgl. O. Nußbaum, Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000 (= *Theophaneia* 18, 1—2 [Bonn 1965]) 288 f. (mit weiterer Lit.).

<sup>29</sup> Ähnlich geschah diese Anpassung in den Hauskirchen von Stribach und Bozen; vgl. die Grundrisse 13 und 14 bei Gamber, *Domus ecclesiae*.

<sup>30</sup> Solche seitliche Steinbänke wurden in der Kleinkirche von Golomanovo-Kale (Bulgarien) gefunden; vgl. Gamber, *Domus ecclesiae* 60 f.

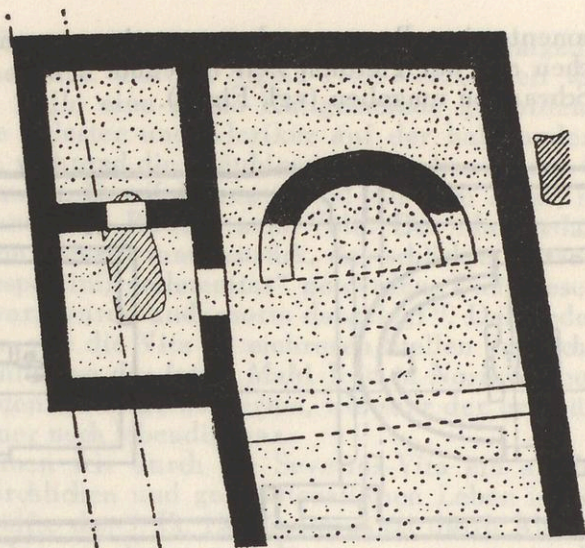


Fig. 1: Hauskirche in Lorch, 4. bzw. 5. Jh. (nach O. Nußbaum)

Der zweite Bau wurde etwa im letzten Viertel des 4. Jh. über den Ruinen des Jupiter-Tempels von Lauriacum errichtet. Er stellt eine relativ große Saalkirche von 12,5 x 17,2 m Grundfläche dar und dürfte die Bischofskirche gewesen sein<sup>31</sup>. In der Folgezeit sind immer wieder bauliche Veränderungen vorgenommen worden. Vermutlich zu Beginn des 5. Jh. stellte man in den Scheitelpunkt der Apsis eine Kathedra. Außerdem wurde damals etwa 3,5 m von der Kathedra entfernt ein massiver Altar-Stipes (0,72 x 0,75 m Fläche) errichtet. In der 2. Hälfte des 5. Jh., also zu Severins Zeit, wurde dann an die Stelle der früheren Mensa ein noch größerer Block-Altar gesetzt, in dem man Reliquien des hl. Laurentius niederlegte. Es war bei der neuen Situation nur mehr eine Zelebration „ante altare“ möglich.

Aus der Mitte des 5. Jh. stammt eine weitere norische Bischofskirche, nämlich die von Lavant auf dem Kirchbichl, unweit der römischen Stadt Aguntum (heute: Lienz)<sup>32</sup>. Der Gesamt-Bau (9,75 x 40,65) ist in zwei große Räume unterteilt, denen wieder kleinere Räume vorgelagert sind. Der mittlere Raum war für den eucharistischen Gottesdienst bestimmt. Im Osten finden wir die bekannte Sigma-Bank, die jedoch im Gegensatz zu den älteren Beispielen in der Mitte die Basis einer Kathedra zu erkennen gibt. Vor dem Halbrund der Apsis befand sich einst der Altar, der Priester stand davor, mit dem Blick nach Osten<sup>33</sup>. Zum Schiff hin

<sup>31</sup> Vgl. Nußbaum, Der Standort des Liturgen a. a. O. 288.

<sup>32</sup> Vgl. Menis, La basilica paleocristiana 79—103; Nußbaum 292.

<sup>33</sup> Nußbaum a. a. O. meint, erst im 6. Jh. sei eine Änderung der Altarstellung vorgenommen worden, ohne jedoch überzeugende Gründe vorbringen zu können.

sind die Fundamente eines Bema zu erkennen, wie es uns ähnlich in den syrischen Kirchen aus der gleichen Zeit begegnet<sup>34</sup>. Der ganze Altarraum ist mit Schranken umgeben (vgl. Fig. 2).

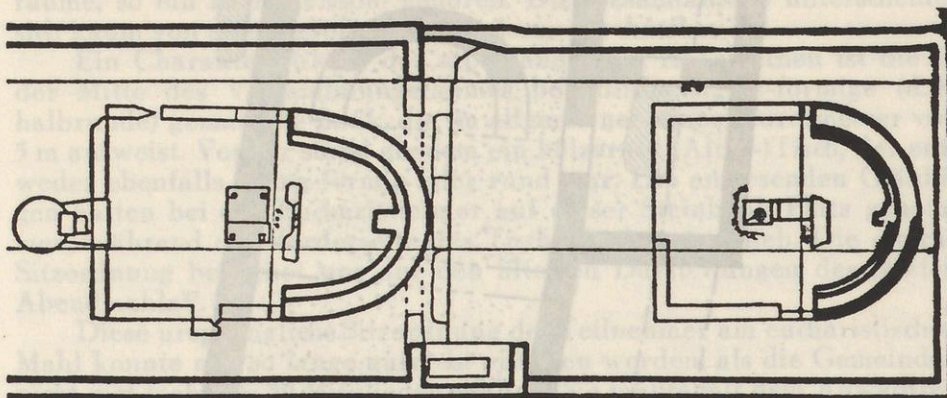


Fig. 2: Doppelkirche in Kirchbühl, 5. Jh. (nach O. Nußbaum)

Die Ausgrabungen in Lavant haben außerdem Teile einer Hauskirche aufgezeigt, die dem eben beschriebenen Bau vorausgegangen ist. Erhalten sind nur noch Reste der Sigma-Bank, die bezeichnenderweise noch ohne Kathedra ist, weil bekanntlich der Platz für den Zelebranten in der frühchristlichen Hauskirche nicht in der Mitte der Bank, sondern „in cornu dextro“ war. Diese alte Anlage liegt, wie die Abbildung zeigt, fast genau an der gleichen Stelle, an der der spätere größere Bau errichtet worden ist.

Die alte Bischofskirche von Tiburnia, der in der Severins-Vita mehrfach erwähnten „metropolis“ von Norikum, ist noch nicht ausgegraben, dafür aber eine weitere Kirche, vermutlich die Friedhofkirche, die um das Jahr 425 datiert wird. Es handelt sich um einen Saalbau mit kreuzförmigem Grundriß von etwa 22 x 9 m, der im Osten von zwei Seitenkapellen flankiert wird<sup>35</sup>. Auch hier begegnet uns die Sigma-Bank, jedoch noch ohne Kathedra. Die beiden Seitenräume dienen wohl sepulkralen Zwecken. Möglicherweise war im rechten der Leichnam aufgebahrt (vgl. die Severins-Vita c. 16, 1), während in der Linken das Totenmahl abgehalten wurde. Es handelt sich jedoch hierbei lediglich um Vermutungen.

Weitere kirchliche Bauten Binnen-Norikums werden von G. C. Menis eingehend beschrieben, sie bringen für unsere Betrachtung keine neuen Gesichtspunkte. Die besprochenen Kirchen aus der Zeit Severins zeigen den Umbruch auf liturgischem Gebiet, den die Christianisierung

<sup>34</sup> Vgl. Nußbaum 24 ff. Auf das Vorhandensein eines Ambo läßt sich bereits aus Const. Apost. VIII, 6 schließen.

<sup>35</sup> Vgl. Menis, La basilica paleocristiana 105—135; Nußbaum 290 f.

des Landes hervorgerufen hat. Aus der kleinen Mahlgemeinschaft, die auf der Sigma-Bank um den Sigma-Tisch versammelt war, ist in der 1. Hälfte des 5. Jh. eine große Kultgemeinde geworden, wobei jetzt nur mehr die Priester und Kleriker auf der halbrunden Bank ihren Platz haben<sup>36</sup>, während die Gläubigen auf Bänken an den Seitenwänden zu sitzen kommen. Der Zelebrant stand vor dem Altar, mit dem Blick nach Osten und dem Rücken zum Volk. Der Mahlgedanke trat nun gegenüber dem „sacrificium“ zurück, das schlichte Herrenmahl ist zur „sacrificii (vespertini) sollemnitas“ geworden. Daß diese Entwicklung folgerichtig war, wurde andernorts dargelegt<sup>37</sup>. Daß jedoch die eucharistische Feier, wie die Vita an mehreren Stellen deutlich zu erkennen gibt, im Anschluß an das letzte Mahl Jesu in Norikum noch am Abend gehalten worden ist, zeigt wiederum, wie sehr der ursprüngliche Mahlcharakter immer noch lebendig war.

So gewinnen wir durch die Severins-Vita ein anschauliches Bild vom regen kirchlichen und gottesdienstlichen Leben in Norikum während der 2. Hälfte des 5. Jh. Es wird ergänzt durch Ausgrabungen von Kirchengebäuden aus dieser und der vorausgegangenen Periode. Ähnlich wie in Norikum dürfte es auch in den anderen Donau-Provinzen gewesen sein. Leider ist durch den Einfall der Germanen in diese Gebiete dieses blühende romanische Christentum ziemlich rasch und fast vollständig ausgelöscht worden. Die Reste der romanischen und romanisierten einheimischen Bevölkerung konnten sich mit dem Leichnam Severins nach dem Süden absetzen, wo sie im Kernland Italien eine neue Heimat gefunden haben.

<sup>36</sup> Früher hatte man mit *E. Dyggve*, Über die freistehende Klerusbank, in: Festschrift R. Egger I (1952) 41—52 angenommen, diese Sigma-Bank sei von Anfang an nur für den Klerus bestimmt gewesen; vgl. dazu *Gamber*, *Domus ecclesiae* 86 ff.

<sup>37</sup> *Gamber*, *Domus ecclesiae* 93 ff.